

Karriereplanung

Wie geht es nach der Promotion beruflich weiter? – Postdoc oder Industriejob?

CLAUS E. ASCHERON
SPRINGER SCIENCE+BUSINESS MEDIA, HEIDELBERG

■ Nachdem Sie eine Dissertation erfolgreich verteidigt haben, können Sie gut vorbereitet ins Berufsleben treten oder die Unsicherheit einer akademischen Laufbahn auf sich nehmen. Vielleicht haben Sie das Gefühl, genug an einer akademischen Einrichtung geforscht zu haben, und wollen jetzt ganz woanders arbeiten, eventuell in einem Unternehmen. Oder Sie haben solchen Gefallen am Gewinnen neuer Erkenntnisse und der Freiheit des akademischen Lebens gefunden, dass Sie in einer Postdoc-Position weiter an einer Forschungseinrichtung tätig sein wollen, entweder an einer Universität, einem Max-Planck- oder einem andern Forschungsinstitut, wozu auch Industrieforschungsinstitute Möglichkeiten bieten.

Auch wäre dies der Zeitpunkt, eine Postdoc-Stelle im Ausland in Betracht zu ziehen. Etwas internationale Erfahrung zu sammeln kann nie schaden. Ein Auslandsaufenthalt sollte Sie persönlich und fachlich voranbringen. Ein positiver Nebenaspekt ist das bessere Beherrschen einer Fremdsprache. Vor allem wenn Sie aus den USA von prestigeträchtigen Einrichtungen mit guten Ergebnissen zurückkehren, haben Sie in Deutschland gute Karten bei weiteren Bewerbungen.

Falls Sie keine geeignete ausgeschriebene Position finden – die Finanzierung ist immer das Hauptproblem – können Sie auch beim Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) nachfragen, ob Ihnen ein Stipendium zur Verfügung gestellt werden kann. In Japan werden für kreative Postdocs attraktive Positionen geboten. Dort ist die organisierende Einrichtung die JSPS (*Japanese Society for the Promotion of Science*), die auch ein Büro in Bonn unterhält. In Europa gibt es weitere Möglichkeiten für Postdoc-Stellen in EU-Programmen. Auch in Großbritannien, Frankreich, Italien und Spanien können Sie attraktive Positionen an führenden Universitäten finden, oft als Projektstellen – und der Nachfrage ist nicht ganz so weit. In den USA

können Sie vielleicht danach auch in eine *tenured position*, die eine vorgezeichnete Universitätslaufbahn bis hin zum Professor darstellt, eintreten. Bei Industrie-, Max-Planck-, Fraunhofer- oder anderen Forschungsinstituten besteht unter günstigen Umständen die Überleitungsmöglichkeit zu einer permanenten Stelle. Allerdings sollten Sie sich bei diesen Überlegungen bewusst sein, dass eine Postdoc-Position in den meisten Fällen nur eine weitere Durchgangsphase ist, nach der die Unsicherheit und Stellensuche weitergeht. Viele Wissenschaftler hangeln sich bis in die vierziger Jahre hinein nur von einer befristeten Stelle zur anderen. Wenn jemand jedoch Familie hat, können andere Sicherheitskriterien entscheidender als die Freude am freien Forscherleben werden.

Für die Auswahl des Landes und der Einrichtung bzw. des Professors, in dessen Gruppe Sie zu arbeiten gedenken, gelten die gleichen Kriterien wie für die Wahl der Promotionseinrichtung (s. *BIOspektrum* 2/07, S. 212 f). Die Hauptfrage ist: Will ich auf den in der Promotionsphase erworbenen Kenntnissen aufbauen, oder sehe ich ein attraktiveres neues Gebiet, das bessere Berufschancen verspricht?

Lassen Sie sich bei einer befristeten Stelle nicht auf unsichere und sehr langfristige Projekte ein. Sie müssen Erfolge abrechnen, um entweder eine Verlängerung oder gute permanente Stelle in der gegenwärtigen Einrichtung oder anderswo zu bekommen. Mehrere kürzere Projekte erfolgreich abgeschlossen zu haben hilft mehr, als ein großartiges langes Projekt unvollendet verlassen zu müssen. Denken Sie daran, in diesem Zeitraum viele gute Publikationen in renommierten Zeitschriften zu produzieren. Daran werden Sie gemessen werden, und es kann Ihre Bewerbungsaussichten gewaltig verbessern. Etablieren Sie sich als anerkanntes Mitglied der Forschergemeinde auf Ihrem Gebiet.

Nicht verkehrt ist es, diese ca. drei bis sechs Forschungsjahre zu nutzen, um an einer Habilitation zu arbeiten. Wenn dann die Postdoc-Zeit ausläuft, können Sie sich für eine Professur bewerben. Für jemanden, der bis dahin nur im akademischen Bereich tätig war, steht nur eine Universitätsprofessur prinzipiell offen. Waren Sie jedoch für mindestens drei Jahre an einem Industrie-Institut tätig, dann ist auch die Bewerbung um eine Fachhochschulprofessur möglich.

Doch vielleicht liegt Ihnen nach der Promotion eine Industrietätigkeit näher. Wenn Sie diesen Entschluss schon frühzeitig gefasst haben, kann es sehr nützlich sein, mit dem gewünschten Unternehmen bereits vor Beginn der Promotionsphase Kontakt aufzunehmen und zu versuchen, die Dissertation auf die Forschungsinteressen des betreffenden Unternehmens auszurichten und ein anwendungsbezogenes Thema zu wählen. Dann ist ein fließender Übergang möglich und die Einstellungsfrage kann bereits im Vorfeld geklärt worden sein.

Andernfalls gibt es viele Unsicherheiten: Sind Sie zu hoch qualifiziert, dass Sie Anspruch auf ein höheres Gehalt haben, das man nicht zahlen will, oder wird Ihre Spezialqualifikation eher als störend betrachtet? In Japan z. B. stellen Firmen nur ungern Promovierte ein, weil sie eine eigenständigere Arbeitsweise als frisch von der Universität kommende Diplomanden entwickelt haben und als weniger formbar gelten. Doch vielleicht werden Sie als Spezialist in einer gefragten Methode auch mit offenen Armen empfangen. Es empfiehlt sich auf jeden Fall, bereits rechtzeitig vor Abschluss der Promotion mit Firmen Kontakt aufzunehmen.

Juniorprofessur oder Habilitation?

Es ist Ihnen zu wünschen, dass Sie entweder an der Postdoc-Einrichtung oder anderswo mit Ihrer reichen, gewonnenen Erfahrung eine gute Stelle auf Dauer finden. Sie können

aber auch das weitere Erklimmen der akademischen Leiter planen, entweder auf einer Habilitationsstelle oder einer Juniorprofessur. Letzteres würde für weitere ca. sechs Jahre Einkommen und fachliche Entwicklung garantieren – allerdings ohne Garantie für die Zeit danach. Denn bei den meisten Juniorprofessuren gibt es nicht die Möglichkeit einer Umwandlung in eine spätere permanente Professur, auch wenn danach die Bewerbungschancen an anderen Universitäten nicht schlecht sind. Und ob Sie mit Habilitation eine Professur finden oder für andere Bewerbungen überqualifiziert sind, steht in den Sternen. Was sicher ist, ist dass Sie dafür eine Qualifikationsphase von mindestens zwölf Jahren brauchen, meistens noch mehr, vom Studium, über die Promotion bis zur Habilitation. Es ist schwer zu raten, ob Habilitation oder Juniorprofessur der erfolgreichere Weg ist, später einmal eine Professur zu erlangen. Zwar wurde in Deutschland verkündet, mittelfristig die Habilitation als Berufungsvoraussetzung abzuschaffen, doch gegenwärtig ist dies eine sicherere Berufungsvoraussetzung. Unverständlicherweise ist es an vielen Universitäten Juniorprofessoren nicht gestattet, eine Habilitation einzureichen. Als äquivalente Leistung zur Habilitation wird an vielen Universitäten eine *associate professorship* an einer ausländischen Universität oder eine Leitungsstelle an einem Industrieforschungsinstitut anerkannt.

Der Vorteil einer Juniorprofessur gegenüber einer Habilitationsstelle ist nicht allein das Führen eines wohlklingenden Titels, sondern auch die größere Freiheit, unabhängige Forschung zu betreiben, Projektmittel und Institutsmittel in größerem Umfang zur Verfügung zu haben und an allen Fakultätssitzungen teilnehmen zu können.

Doch in beiden Fällen beginnt danach wieder die Unsicherheit einer weiteren Bewerbungsphase. Nur wenige habilitierte Wissenschaftler oder ausgelaufene Juniorprofessoren können durch das Heisenbergstipendium in Deutschland über einen beschränkten Zeitraum über Wasser gehalten werden. Eventuell ist eine Gastprofessur oder Gastwissenschaftlerstelle im Ausland der einzige Ausweg, wenn sich in Deutschland nichts findet.

Duale Bewerbung

Um eine befriedigende Stelle zu bekommen, muss ein Wissenschaftler mobil und bereit sein, zu einem neuen Arbeitsort zu wechseln, seine Arbeiten an einem anderen Institut fort-

zusetzen oder sich anderswo völlig neuen Herausforderungen zu stellen. Niemand, insbesondere ein hoch spezialisierter Wissenschaftler, kann darauf vertrauen, am gegenwärtigen Wohnort den Traumjob zu finden. Da Hausberufungen in Deutschland untersagt sind, ist speziell der Antritt einer Professur mit einem Arbeitsplatzwechsel unvermeidlich verbunden.

Doch dies kann zum Problem werden, wenn man nicht mehr allein ist. Ist man jung und hat noch keine Kinder, geht es zumindest auch darum, für die Frau/den Mann oder die Freundin/den Freund – falls eine solche Bindung existiert – am neuen Arbeitsort eine Stelle zu finden, was auf eine duale Bewerbung hinausläuft, wodurch die Komplexität der Bewerbung wächst. Ist der neue Arbeitgeber extrem stark an Ihrem Kommen interessiert, gibt es eventuell Unterstützung bei der Suche nach einem zweiten geeigneten Arbeitsplatz. Es gibt eine Reihe bekannter Fälle, wo außerdem für den mitkommenden Ehepartner, egal ob Mann oder Frau, eine zweite Stelle geschaffen wurde. Gemeinsam an dasselbe Institut gehen zu wollen ist jedoch nicht unbedingt die beste Idee. Denn es hat sich in vielen Fällen als belastend erwiesen, weil bei ständigem täglichen Kontakt während der Arbeit abends der Gesprächsstoff auszugehen droht. Doch mancher Partner möchte vielleicht eine längere Auszeit nehmen und kann sich auch im Ausland ein bis zwei Jahre angenehm als mitreisender Partner die Zeit vertreiben.

Wenn noch Kinder zusätzlich die Schule zu wechseln haben oder es gar ins Ausland geht und die Umstellung auf eine Fremdsprache zu erfolgen hat, wird das ganze Unterfangen noch etwas komplexer. Doch speziell für die Kinder kann das perfekte Erlernen einer Fremdsprache im Ausland und das Gewöhnen an ein internationales Klima eine einmalige Chance und ein Gewinn für das weitere Leben sein. Es ist also die Entscheidung zu treffen, ob die eventuelle berufliche Perspektive den Aufwand wert ist, oder ob die Belastung für die Familie nicht zu groß wird. Dieses Abwägen muss zum zusätzlichen Kriterium für die Wahl eines neuen Arbeitsplatzes werden, wenn man nicht mehr nur für sich selbst zu entscheiden hat. Es sollte nicht das gesamte Leben ausschließlich der wissenschaftlichen Karriere untergeordnet werden. Wissenschaftliche Entwicklung sollte nicht mit Vereinsamung einhergehen.

Als Kompromiss wird von vielen Paaren betrachtet, dass einer allein an einem ent-

fernten Ort arbeitet, für den Rest der Familie das gewohnte Leben allein weitergeht und man sich weniger häufig sieht. Doch die Reduzierung des unmittelbaren Partnerkontakts kann zum Problem für die Beziehung werden. Wenn man sich weniger als wöchentlich mindestens einmal sieht, vielleicht nur monatlich oder in noch größeren Abständen, dann kann es bald in einer Beziehung zu kriseln beginnen. Erfahrungsgemäß zerbricht ca. die Hälfte der Beziehungen bei ständiger langer Trennung über mehr als zwei bis drei Jahre. Die meisten Betroffenen sagen sich, diese Statistik muss nicht auf mich zutreffen, so wie 90 % der Leute glauben, zu den besten 10 % der Autofahrer zu gehören, denen nie ein Unfall passieren kann. Doch des Risikos muss man sich bewusst sein.

Ein amerikanischer Professor hatte seine eigene Methode, mit den partnerschaftlichen Problemen beim Wechsel des Arbeitsorts unabhängig umzugehen, in typisch männlicher Arroganz, wie ein Matrose, der in jedem Hafen eine Braut hat: An jedem neuen Ort wurde für die Dauer des Aufenthalts eine neue Frau gesucht. Doch für die meisten von uns ist dies sicherlich nicht der erstrebenswerte Zustand. ■



Korrespondenzadresse:

Dr. habil. Claus E. Ascheron
Springer Science+Business Media
Senior Editor Physics
Tiergartenstr. 17
D-69121 Heidelberg
Tel.: 06221-487-8675
Fax: 06221-487-8995
claus.ascheron@springer.com
www.springer.com